

BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE

Psychologische Forschungsberichte,
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey
Universität Bielefeld

Nr.157 (März 1991)

Bernd Simon und Cornelia Massau:

**Soziale Identifikation, Ingroup-
Favorisierung und Selbst-Stereo-
typisierung: Der Fall Oskar
Lafontaine und die Saarländer**

Zusammenfassung:

Achtzig männliche Saarländer nahmen an einer Feldstudie teil, in der die Auswirkung sozialer Identifikation auf (Inter-)Gruppenphänomene untersucht wurde. Die Studie wurde kurz vor bzw. kurz nach der Bundestagswahl 1990 durchgeführt, in der der saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine (OL) als Kanzlerkandidat der SPD auftrat. Die Untersuchungsstichprobe setzte sich je zur Hälfte aus saarländischen SPD-Mitgliedern (SI-SPD) und saarländischen CDU-Mitgliedern (SI-CDU) zusammen. Wie erwartet zeigten alle Teilnehmer ein hohes Maß an sozialer Identifikation mit ihrer Ingroup (den Saarländern = SI) und neigten zur Ingroup-Favorisierung und Selbst-Stereotypisierung. Ebenfalls erwartungsgemäß identifizierten sich die SI-SPD stärker mit OL, erkannten ihn in stärkerem Ausmaß als typischen Repräsentanten der SI an, identifizierten sich stärker mit der Gruppe der SI als Ganzes und neigten auch zu einer stärkeren Ingroup-Favorisierung als die SI-CDU. Die Hypothese, daß die SI-SPD auch zu einer stärkeren Selbst-Stereotypisierung neigen würden, konnte nicht eindeutig bestätigt werden. Die Variation des Erhebungszeitpunktes beeinflusste diese Ergebnisse nicht bedeutsam.

Für ihre freundliche Unterstützung bei der Durchführung dieser Untersuchung möchten wir folgenden Personen herzlich danken: Herrn Klaus Meier, Herrn Balfie, Herrn Hubert Saub, Herrn Rudolf Strumm und Herrn Lothar Weicherding. Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir natürlich gegenüber allen Untersuchungsteilnehmern. Unser ganz spezieller Dank gilt aber Oskar Lafontaine. Es sei den Autoren gestattet, an dieser Stelle nachträglich ihre Freude darüber auszudrücken, daß Oskar Lafontaine das Attentat am 25. April 1990 überlebte. Nur zu einem bescheidenen Teil beruht unsere Freude darauf, daß wir dadurch unsere Untersuchung wie geplant durchführen konnten.

Diese Untersuchung entstand mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Si 428/1-1).

Einleitung

"Lafontaine ist das Saarland, das Saarland ist Lafontaine " heißt es im Klappentext einer Biographie des saarländischen Ministerpräsidenten und ehemaligen Kanzlerkandidaten der SPD Oskar Lafontaine (FILMER & SCHWAN, 1990). Unabhängig vom empirischen Wahrheitsgehalt der darin enthaltenen Behauptung, verweist dieses Zitat auf die bei den Massenmedien sehr beliebte Tendenz, die regionale Herkunft des Politikers Oskar Lafontaine hervorzuheben. Die Ursachen dieser Tendenz sollen hier nicht näher untersucht werden. Es sei lediglich darauf hingewiesen, daß eine Konstellation: französischer Nachname einerseits und räumliche, historische und kulturelle Nähe des Saarlandes zu Frankreich¹ andererseits sicherlich zur Betonung der saarländischen Herkunft Oskar Lafontaines reizt. Und besonders willkommen ist eine solche Konstellation natürlich dann, wenn zusätzlich unter Anspielung auf körperliche und/oder vermutete charakterliche Ähnlichkeiten mit zentralen Persönlichkeiten der französischen Geschichte ein bestimmtes Politiker-Image vermittelt werden soll. Der publizistische Einfallsreichtum gipfelt dann in Bezeichnungen wie Oskar Lafontaine, der "Sonnenkönig von der Saar" oder der "Saar-Napoleon" (siehe z.B. FILMER & SCHWAN, 1990; DER SPIEGEL, 1990).

Aus sozialpsychologischer Sicht ist nun davon auszugehen, daß diese öffentliche Hervorhebung der saarländischen Herkunft eines prominenten Politikers auch Auswirkungen hat auf andere Personen der gleichen Herkunft, d.h. auf andere Saarländer. Denn es ist zu erwarten, daß die öffentliche Aufmerksamkeit, die einem Repräsentanten der eigenen Gruppe zuteil wird, zu einem stärkeren Bewußtsein der eigenen Gruppenmitgliedschaft führt. Mit anderen Worten, die soziale Identität als Gruppenmitglied tritt stärker in den Vordergrund, sie wird zu einem salienten Bestandteil des Selbstkonzeptes; kurz: das Gruppenmitglied identifiziert sich mit der eigenen Gruppe (TURNER, 1982). Auf das vorliegende Fallbeispiel übertragen heißt dies, daß eine soziale Identifikation der eigenen Person als Saarländer stattfindet. Aus der Theorie der sozialen Identität (TAJFEL & TURNER, 1986; TURNER, HOGG, OAKES, REICHER & WETHERELL, 1987) folgt dann, daß Saarländer unter den beschriebenen Bedingungen dazu neigen sollten, (Inter-)Gruppenverhalten zu zeigen.

Folgt man weiterhin der oben zitierten Biographie, so ist darüber hinaus auch von einer starken Identifikation der Saarländer (SI) mit Oskar Lafontaine (OL) auszugehen: "Stolz sind die Saarländer auf ihren Oskar. Er vermittelte ihnen ein neues Wir-Gefühl, steigerte ihr Selbstbewußtsein, machte das kleine Grenzland weltweit bekannt." (FILMER & SCHWAN, 1990, S. 11; siehe auch GRABENSTRÖER, 1989; HARIG, 1987). Gleichzeitig deutet dieses Zitat auch einen positiven Zusammenhang an zwischen der Identifikation der SI mit OL und der Identifikation der SI mit ihrer Ingroup (d.h. der Gruppe der SI). Somit bietet sich uns eine interessante Feldsituation zur wissenschaftlichen Untersuchung des Einflusses eines Gruppenrepräsentanten auf die soziale Identifikation der Gruppenmitglieder und damit letztendlich auf deren (Inter-)Gruppenverhalten.

Auf die Rolle des Gruppenrepräsentanten (bzw. Gruppenführers) bei der Gruppenbildung hat bereits FREUD hingewiesen. Nach FREUD (1923) besteht nämlich eine Gruppe aus einer Anzahl von Individuen, die sich dieselbe Person zum Ideal nehmen und sich infolgedessen miteinander identifizieren. Mit anderen Worten, die Identifikation der Gruppenmitglieder miteinander und mit der Gruppe als Ganzes hat ihren Ursprung in der gemeinsamen Identifikation der einzelnen Gruppenmitglieder mit dem Gruppenrepräsentanten.

Neuere sozialpsychologische Ansätze zum Gruppenverhalten gehen ebenfalls von einem positiven Zusammenhang zwischen der Identifikation mit dem Gruppenrepräsentanten und der Identifikation mit der Ingroup aus, auch wenn sie anders als FREUD keine einseitigen kausalen Beziehungen postulieren. HOGG & ABRAMS (1988) weisen etwa daraufhin, daß aus der Perspektive der Theorie der sozialen Identität der Gruppenrepräsentant als prototypisches Gruppenmitglied quasi die Personifikation der Gruppe darstellt: "... the leader can be considered the prototype or most stereotypical member of the group, the individual who ... is the group." (HOGG & ABRAMS, S. 114, Hervorhebungen aus dem Original übernommen). Demnach wäre die Identifikation mit dem Gruppenrepräsentanten identisch mit der Identifikation mit der Ingroup.

Sowohl aus der FREUDschen Perspektive als auch aus der Perspektive der Theorie der sozialen Identität läßt sich somit die Erwartung ableiten, daß mit der Identifikation mit OL als (proto)typischem SI auch die Identifikation mit der Gruppe der SI als Ganzes ansteigt. Eine gesteigerte Identifikation mit der Ingroup sollte dann wiederum das Auftreten von (Inter-)Gruppenverhalten begünstigen.

Wie weiter oben ausgeführt, ist bereits aufgrund der öffentlichen Aufmerksamkeit, die ihrem Gruppenrepräsentanten und dessen Herkunft - insbesondere im Zuge der Bundestagswahl 1990 - zuteil wurde bzw. wird, zu erwarten, daß SI (Inter-)Gruppenverhalten zeigen. Als Angehörige eines kleinen und wirtschaftlich schwachen Bundeslandes sollten sie dabei vor allem bestrebt sein, eine positive soziale Identität zu erreichen bzw. zu sichern. Gemäß der Theorie der sozialen Identität ist daher mit einer Tendenz zur Ingroup-Favorisierung zu rechnen: Die eigene Gruppe, d.h. die Gruppe der Saarländer, sollte insgesamt positiver beurteilt werden als eine relevante Vergleichsgruppe (etwa die Bundesbürger im allgemeinen).

Darüber hinaus sollten die Saarländer zur Selbst-Stereotypisierung neigen. Dabei beinhaltet Selbst-Stereotypisierung sowohl die Stereotypisierung der Ingroup (Ingroup-Stereotypisierung) als auch die Stereotypisierung der eigenen Person (Ego-Stereotypisierung). Denn laut BROWN & TURNER (1981) schreiben Individuen, die sich selbst als Mitglieder einer bestimmten Gruppe definieren, nicht nur anderen Ingroup-Mitgliedern, sondern auch der eigenen Person die für ihre Ingroup als typisch erachteten Merkmale zu.

Während sich die Ingroup-Favorisierung auf die Intergruppen-Differenzierung bezieht, wird die Ingroup-Stereotypisierung in der vorliegenden Studie unter Bezugnahme auf die Intragruppen-Differenzierung operationalisiert. Ingroup-Stereotypisierung wird hier definiert als die vermehrte Zuschreibung von Homogenität zur Ingroup in Relation zu einer relevanten Vergleichsgruppe (zum relationalen Aspekt von Stereotypen siehe ASHMORE & DEL BOCA, 1981; McCAULEY, STITT & SEGAL, 1980). In Übereinstimmung mit Befunden, die darauf hinweisen, daß ein solcher Ingroup-Homogenitäts-Effekt ebenfalls ein Ausdruck des Strebens nach einer positiven sozialen Identität ist (SIMON, 1990, im Druck), wird dieser Effekt vornehmlich bei typischen Ingroup-Merkmalen erwartet, d.h. bei Merkmalen, die die Gruppenmitglieder ihrer Ingroup in stärkerem Ausmaß zuschreiben als der Vergleichsgruppe. Von Ego-Stereotypisierung sprechen wir in dieser Studie, wenn sich ein positiver Zusammenhang nachweisen läßt zwischen dem Ausmaß, in dem ein Merkmal als typisch für die Ingroup erachtet wird, und dem Ausmaß, in dem dieses Merkmal der eigenen Person zugeschrieben wird.

Zur Überprüfung des Einflusses der Identifikation mit OL auf diese (Inter-)Gruppenphänomene haben wir Untersuchungsteilnehmer aus zwei Extremgruppen ausgewählt, nämlich Saarländer, die gleichzeitig entweder Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) oder Mitglieder der Christlich-Demokratischen Union (CDU) waren. An dieser Stelle soll in Erinnerung gerufen werden, daß OL nicht nur saarländischer Ministerpräsident ist, sondern auch ein prominenter Repräsentant der SPD. Während er also für saarländische SPD-Mitglieder (SI-SPD) in doppelter Weise einen Repräsentanten der Ingroup darstellt, stellt er für saarländische CDU-Mitglieder (SI-CDU) zum einen einen Repräsentanten einer Ingroup (SI), zum anderen aber auch einen Repräsentanten einer Outgroup (Fremdgruppe: CDU) dar. Im Falle der SI-SPD sollte die Konkordanz dann zu einer verstärkten Identifikation mit Ol führen, während die Diskordanz im Falle der SI-CDU zur Behinderung und damit zur Abschwächung der Identifikation mit Ol führen sollte. Dementsprechend ist dann auch zu erwarten, daß die SI-SPD sich stärker mit den SI identifizieren als die SI-CDU, und erstere folglich auch das vorhergesagte (Inter-)Gruppenverhalten in stärkerem Maße zeigen als letztere. Außerdem ist anzunehmen, daß die SI-CDU in geringerem Ausmaß als die SI-SPD dazu bereit sind, OL (also einem SPD-Repräsentanten) den Status eines (proto)typischen Repräsentanten der Saarländer zuzusprechen.

Unsere Hypothesen lassen sich damit zusammenfassen:

1. Identifikations-Hypothese:

- a) Saarländische SPD-Mitglieder identifizieren sich stärker mit Oskar Lafontaine als saarländische CDU-Mitglieder.
- b) Saarländische SPD-Mitglieder identifizieren sich stärker mit der Gruppe der Saarländer als saarländische CDU-Mitglieder.

2. Repräsentanten-Hypothese

Saarländische SPD-Mitglieder betrachten Oskar Lafontaine eher als typischen Repräsentanten der Saarländer als saarländische CDU-Mitglieder.

3. Ingroup-Favorisierungs-Hypothese

a) Saarländer schreiben der Ingroup positive Merkmale in stärkerem Ausmaß und negative Merkmale in geringerem Ausmaß zu als der Vergleichsgruppe (Bundesbürger im allgemeinen).

b) Saarländische SPD-Mitglieder zeigen eine stärkere Ingroup-Favorisierung als saarländische CDU-Mitglieder.

4. Ingroup-Stereotypisierungs-Hypothese

a) Saarländer schreiben der Ingroup mehr Homogenität zu als der Vergleichsgruppe (Bundesbürger im allgemeinen), und zwar insbesondere im Hinblick auf Merkmale, die sie als typisch für die Ingroup erachten.

b) Saarländische SPD-Mitglieder zeigen eine stärkere Ingroup-Stereotypisierung als saarländische CDU-Mitglieder.

5. Ego-Stereotypisierungs-Hypothese

a) Je typischer (aus der Sicht der Saarländer) ein Merkmal für die Ingroup (Saarländer) ist, in desto stärkerem Ausmaß schreiben die Saarländer dieses Merkmal der eigenen Person zu.

b) Saarländische SPD-Mitglieder neigen stärker zur Ego-Stereotypisierung als saarländische CDU-Mitglieder.

Eine Hälfte der Untersuchungsstichprobe wurde kurz vor der Bundestagswahl 1990 befragt, die andere Hälfte kurz danach (nota bene: keine abhängigen Messungen; Parteizugehörigkeit wurde ausbalanciert). Auf die Formulierung von Hypothesen über mögliche Vorher-Nachher-Effekte wurde hier allerdings verzichtet, weil - wie sämtliche vor der Wahl durchgeführten Meinungsumfragen belegen - der eindeutige Sieg der damals bereits amtierenden Regierungskoalition von der Bevölkerung korrekt antizipiert worden war. Die Befragten sind demnach mit größter Wahrscheinlichkeit zu beiden Erhebungszeitpunkten von einer (antizipierten bzw. faktischen) Niederlage OLs ausgegangen. Zu Kontrollzwecken haben wir den Faktor "Erhebungszeitpunkt" dennoch in das varianzanalytische Design mit aufgenommen und berichten alle nachweisbaren Effekte dieses Faktors.

Methode

Untersuchungsteilnehmer und Durchführung

Es wurden insgesamt 223 Fragebögen verschickt, 115 an saarländische CDU-Mitglieder und 108 an saarländische SPD-Mitglieder. Bei diesen Parteimitgliedern handelte es sich ausschließlich um männliche Funktionsträger der Parteien (Ortsvereinsvorsitzende, Stadträte etc.), deren Adressen öffentlich zugänglich waren. Etwa die Hälfte der Fragebögen wurde ca. 11 Wochen vor der Bundestagswahl 1990 verschickt, die andere Hälfte unmittelbar nach der Bundestagswahl. Die Angeschriebenen stammten (pro Partei und Erhebungszeitpunkt) zu gleichen Teilen aus zwei städtisch strukturierten Parteikreisverbänden bzw. Parteiunterbezirken. Die Rücklaufquote betrug bei den CDU-Mitgliedern vor der Wahl 41% und nach der Wahl 55%, bei den SPD-Mitgliedern vor der Wahl 52% und nach der Wahl 58%. Um gleiche Zellbesetzungen zu erreichen, wurden aus den zurückgeschickten Fragebögen pro Partei 40 Fragebögen nach

einem Zufallsverfahren ausgewählt und ausgewertet; pro Partei jeweils 20 Fragebögen, die vor der Wahl verschickt und zurückgeschickt worden waren, und 20 Fragebögen, die nach der Wahl verschickt und zurückgeschickt worden waren.

Die schließlich zur Auswertung gelangte Untersuchungsstichprobe (N = 80) umfaßt nur Parteimitglieder, die sich im Fragebogen selbst als Saarländer bezeichneten oder (wie im Falle eines CDU- und eines SPD-Mitgliedes geschehen) angaben, zwar keine gebürtigen Saarländer zu sein aber doch seit mindestens 40 Jahren im Saarland zu leben. Das Durchschnittsalter der CDU-Mitglieder betrug 52 Jahre (MIN: 34, MAX: 72, SD: 10.9), das der SPD-Mitglieder 49 Jahre (MIN: 31; MAX: 67, SD: 9.5). Eine Klassifizierung nach Berufstätigkeit ergibt folgendes Bild (Vergleich CDU-Mitglieder vs. SPD-Mitglieder in absoluten Zahlen): Handwerker: 4 vs. 6; Angestellte und Beamte: 19 vs. 18; Akademiker und höhere Beamte: 10 vs. 10; Rentner: 6 vs. 4; Berufspolitiker: 0 vs. 1; fehlende Angaben: 1 vs. 1.

Fragebogen und abhängige Maße

Ein Begleitschreiben und das Deckblatt des Fragebogens erklärten, daß die Untersucher sich dafür interessierten, wie die Bevölkerung einzelner Bundesländer sich selbst und wie sie ihre prominenten Vertreter wahrnimmt. Für diese Untersuchung hätten wir "die Saarländer und ihren prominenten Vertreter Oskar Lafontaine" ausgewählt, wobei zunächst insbesondere parteipolitisch engagierte Saarländer befragt würden. Anschließend wurden die folgenden Maße erhoben.

Identifikation mit Oskar Lafontaine. Es wurden drei Aussagen vorgelegt: 1. Ich identifiziere mich mit Oskar Lafontaine. 2. Vieles von dem, was Oskar Lafontaine sagt, finde ich richtig. 3. In vielerlei Hinsicht bin ich so wie Oskar Lafontaine. Die Befragten sollten für jedes dieser Items eine Einschätzung auf einer siebenstufigen Skala vornehmen (für Item 1 und 2: niemals, sehr selten, selten, manchmal, oft, sehr oft, immer; für Item 3: überhaupt nicht, sehr wenig, wenig, etwas, ziemlich, sehr, außerordentlich).

Identifikation mit den Saarländern. Dazu wurden fünf Aussagen vorgelegt: 1. Ich identifiziere mich mit den Saarländern. 2. Ich lebe in dem Bewußtsein, Saarländer zu sein. 3. Ich bin froh, Saarländer zu sein. 4. Ich fühle mich mit den Saarländern stark verbunden. 5. Ich glaube, daß ich so wie andere Saarländer bin. Die Befragten sollten für jedes dieser Items eine Einschätzung auf einer siebenstufigen Skala vornehmen (für alle Items: niemals, sehr selten, selten, manchmal, oft, sehr oft, immer).

Oskar Lafontaine als Repräsentant der Saarländer. Es wurden drei Aussagen vorgelegt: 1. In vielerlei Hinsicht ist Oskar Lafontaine ein typischer Saarländer. 2. Mir ist bewußt, daß Oskar Lafontaine Saarländer ist. 3. Oskar Lafontaine setzt sich für die Saarländer ein. Die Befragten sollten für jedes dieser Items eine Einschätzung auf einer siebenstufigen Skala vornehmen (für Item 1: überhaupt nicht, sehr wenig, wenig, etwas, ziemlich, sehr, außerordentlich; für Item 2 und 3: niemals, sehr selten, selten, manchmal, oft, sehr oft, immer).

Diese elf Items wurden in zufälliger Reihenfolge im Fragebogen präsentiert.

Häufigkeitsverteilungen. Die Befragten sollten für acht Merkmalsdimensionen jeweils zwei Häufigkeitsverteilungen skizzieren, eine im Hinblick auf Bundesbürger im allgemeinen² und eine im Hinblick auf Saarländer. Dazu wurde ihnen jeweils eine Reihe von sieben Kästchen vorgegeben. Diese sieben Kästchen waren wie folgt beschriftet: überhaupt nicht, sehr wenig, wenig, etwas, ziemlich, sehr, außerordentlich. Die Aufgabe der Befragten bestand darin, 100 (hypothetische) Bundesbürger bzw. Saarländer auf die sieben Kästchen zu verteilen. Aus diesen Häufigkeitsverteilungen berechneten wir später ein Maß zur zentralen Tendenz und mehrere Maße zur wahrgenommenen bzw. vermuteten Homogenität.

Die acht Vergleichsdimensionen bezogen sich auf folgende Merkmale: genießerisch, geradeheraus, gesellig, selbstbewußt, großmütig, prahlerisch, herrschsüchtig, hinterwälderisch. Diese Liste ist von den Autoren unter Zuhilfenahme von saarländischen Selbstdarstellungen zusammengestellt worden (insbesondere HARIG, 1979; siehe auch HARIG, 1987; SPD SAAR, 1990), um somit die Aufnahme relevanter Vergleichsdimensionen zu gewährleisten. Darüber hinaus waren wir bemüht, sowohl positive als auch

negative Merkmale in die Liste aufzunehmen. Die Reihenfolge der Merkmalsdimensionen wurde pro Fragebogen randomisiert. Pro Merkmalsdimension war immer zuerst die Häufigkeitsverteilung bzgl. der Bundesbürger vorzunehmen und dann die Häufigkeitsverteilung bzgl. der Saarländer.

Merkmalszuschreibung zu Oskar Lafontaine. Im Anschluß an die beiden Häufigkeitsverteilungen schätzten die Befragten Oskar Lafontaine jeweils auf der gleichen Merkmalsdimension ein (auf einer separaten siebenstufigen Skala, Beschriftung wie oben).

Merkmalszuschreibung zur eigenen Person. Auf die Einschätzung Oskar Lafontaines folgte jeweils die Einschätzung der eigenen Person auf der gleichen Merkmalsdimension (auf einer separaten siebenstufigen Skala, Beschriftung wie oben).

Generelle Intragruppen-Ähnlichkeit und Intragruppen-Unterschiede. Für jede Stimulusgruppe (Bundesbürger und Saarländer) gaben die Befragten an, ob die Mitglieder dieser Gruppe einander in vielerlei Hinsicht ähnlich seien und - auf separaten Skalen - ob sie sich in vielerlei Hinsicht voneinander unterscheiden würden (vier siebenstufige Skalen von "überhaupt nicht" bis "außerordentlich").

Bewertung der Merkmale. Jedes Merkmal wurde auf einer dreistufigen Skala bewertet (negativ, neutral, positiv).

Bekanntnenkreis. Die Befragten gaben an, wieviel Prozent ihrer näheren Bekannten Saarländer seien und wieviel Prozent aus anderen Bundesländern stammten.

Persönliche Bekanntschaft mit Oskar Lafontaine. Die Befragten gaben an, in welchem Ausmaß sie Oskar Lafontaine persönlich kennen (von "überhaupt nicht" bis "außerordentlich gut").

Schließlich wurden noch einige demographische Daten erhoben (Geschlecht, Alter, Beruf, seit wieviel Jahren im Saarland, Parteimitgliedschaft etc.). Die Befragten schickten den Fragebogen ohne Angabe ihres Namens in einem beigefügten Rückumschlag zurück. Somit war die volle Anonymität der Befragten gewährleistet.

Ergebnisse

Identifikations-Hypothese

Beide Teile dieser Hypothese wurden in 2 (Partei) X 2 (Erhebungszeitpunkt) Varianzanalysen (ANOVA) eindeutig bestätigt. Zum einen identifizierten sich die saarländischen SPD-Mitglieder (SI-SPD) stärker mit Oskar Lafontaine (OL), und zum anderen identifizierten sie sich stärker mit der Gruppe der Saarländer insgesamt (SI) als die saarländischen CDU-Mitglieder (SI-CDU). Die Partei-Haupteffekte waren für alle Items signifikant. Keiner der anderen Haupt- bzw. Interaktionseffekte erreichte ein akzeptables Signifikanzniveau ($\alpha = 5\%$). Die Ergebnisse sind in Tabelle 1 dargestellt.

Repräsentanten-Hypothese

Auch diese Hypothese wurde in 2 (Partei) X 2 (Erhebungszeitpunkt) Varianzanalysen eindeutig bestätigt. Die SI-SPD betrachteten OL in stärkerem Ausmaß als typischen Repräsentanten der Saarländer (SI) als die SI-CDU. Die Partei-Haupteffekte waren für alle Items signifikant. Keiner der anderen Haupt- bzw. Interaktionseffekte erreichte ein akzeptables Signifikanzniveau ($\alpha = 5\%$). Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 dargestellt.

Ingroup-Favorisierungs-Hypothese

Zunächst wurde überprüft, wie die acht Merkmale von den Befragten bewertet worden waren. Die Analyse der Einschätzungen auf der dreistufigen Skala (negativ: -1, neutral: 0, positiv: +1) ergab, daß vier

Tabelle 1

Identifikation mit Oskar Lafontaine (OL) und Identifikation mit den Saarländern (Sl) in Abhängigkeit von der Parteimitgliedschaft der Befragten. Je höher der Wert, desto höher die Identifikation.

IDENTIFIKATION MIT OSKAR LAFONTAINE	Sl-SPD n = 40	Sl-CDU n = 39 ^a	F(1,75)
1. Ich identifiziere mich mit OL.	5.5 (0.8) ^b	> 1.5 (1.1)	347.57 ***
2. Vieles von dem, was OL sagt, finde ich richtig.	5.6 (0.6)	> 2.7 (0.9)	276.10 ***
3. In vielerlei Hinsicht bin ich so wie OL.	4.8 (0.8)	> 1.5 (0.8)	332.88 ***
IDENTIFIKATION MIT DEN SAARLÄNDERN	Sl-SPD n = 40	Sl-CDU n = 40	F(1,76)
1. Ich identifiziere mich mit den Sl.	6.0 (1.1)	> 5.2 (1.5)	7.79 **
2. Ich lebe in dem Bewußtsein, Sl zu sein.	6.2 (1.0)	> 5.3 (1.8)	7.86 **
3. Ich bin froh, Sl zu sein.	6.1 (1.2)	> 4.8 (2.0)	12.01 ***
4. Ich fühle mich mit den Sl stark verbunden.	6.2 (0.9)	> 5.6 (1.3)	5.75 *
5. Ich glaube, daß ich so wie andere Sl bin.	5.4 (1.0)	> 4.7 (1.4)	4.66 *

Anmerkung: ^aein fehlender Wert; ^bStandardabweichung

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Tabelle 2

Anerkennung Oskar Lafontaines (OL) als Repräsentant der Saarländer (Sl) in Abhängigkeit von der Parteimitgliedschaft der Befragten. Je höher der Wert, desto stärker die Anerkennung als Repräsentant.

OSKAR LAFONTAINE EIN RE- PRÄSENTANT DER SAARLÄNDER	Sl-SPD n = 40	Sl-CDU n = 40	F(1,76)
1. In vielerlei Hinsicht ist OL ein typischer Sl.	6.0 (0.6) ^a	> 4.2 (1.4)	63.20 ***
2. Mir ist bewußt, daß OL Sl ist.	6.5 (0.8)	> 5.0 (1.6)	27.65 ***
3. OL setzt sich für die Sl ein.	6.3 (0.8)	> 3.2 (1.1)	188.69 ***

Anmerkung: ^aStandardabweichung

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Merkmale als positive Merkmale betrachtet wurden (genießbarisch: +.53, geradeheraus: +.76, gesellig: +.85, selbstbewußt: +.82) und vier Merkmale als negative Merkmale (großmäulig: -.94, prahlerisch: -.95, herrschsüchtig: -.74, hinterwäldlerisch: -.65). Alle hier präsentierten Mittelwerte weichen signifikant vom neutralen Mittelpunkt der Skala ab ($p < .05$). Varianzanalysen mit den beiden Faktoren "Partei" und "Erhebungszeitpunkt" erbrachten nur ein signifikantes Ergebnis. Das Merkmal "selbstbewußt" wurde von den SI-SPD noch positiver bewertet als von den SI-CDU ($M(\text{SI-SPD}) = +.93$, $M(\text{SI-CDU}) = +.71$, $F(1,74) = 6.44$, $p < .05$; zwei fehlende Werte). Dennoch stuften die Mitglieder beider Parteien dieses Merkmal eindeutig als positiv ein. Für beide Parteien ist die Abweichung vom neutralen Mittelpunkt signifikant ($p < .05$).

Gemäß dem ersten Teil unserer Hypothese war demnach zu erwarten, daß die positiven Merkmale den Saarländern (SAAR) in stärkerem Ausmaß zugeschrieben werden als der Vergleichsgruppe, d.h. als den Bundesbürgern im allgemeinen (BUND). Andererseits sollten die negativen Merkmale den Saarländern in geringerem Ausmaß zugeschrieben werden als den Bundesbürgern. Zur Überprüfung dieser Vorhersagen wurde für jeden Befragten pro Stimulusgruppe (SAAR, BUND) und Merkmalsdimension der Mittelwert aus der entsprechenden Häufigkeitsverteilung als Maß der zentralen Tendenz errechnet. Diese Werte wurden anschließend 2 X 2 X 2 Varianzanalysen unterzogen (Partei X Erhebungszeitpunkt X Stimulusgruppe; letzter Faktor als within-subjects-Faktor: SAAR vs. BUND).

Die in Tabelle 3 präsentierten Befunde bestätigen den ersten Teil der Ingroup-Favorisierungs-Hypothese bis auf eine Ausnahme. Lediglich hinsichtlich des Merkmals "selbstbewußt" zeigte sich eine marginal signifikante Tendenz zur Favorisierung der Vergleichsgruppe ($p < .07$), während sonst hypothesenkonform immer die Ingroup favorisiert wurde (signifikante Partei-Haupteffekte).

Der zweite Teil unserer Hypothese sagte eine stärkere Ingroup-Favorisierung für saarländische SPD-Mitglieder im Vergleich zu saarländischen CDU-Mitgliedern voraus. Demnach wurde ein Interaktionseffekt zwischen "Partei" und "Stimulusgruppe" erwartet. Tatsächlich erreichte der erwartete Interaktionseffekt auf drei Merkmalsdimensionen ein akzeptables Signifikanzniveau (geradeheraus: $F(1,76) = 4.62$, $p < .05$; großmäulig: $F(1,76) = 6.59$, $p < .05$; prahlerisch: $F(1,76) = 12.43$, $p < .001$). Außerdem war der erwartete Interaktionseffekt auf einer vierten Merkmalsdimension marginal signifikant (herrschsüchtig: $F(1,76) = 3.24$, $p < .08$). Auf allen vier Dimensionen zeigte sich das gleiche, hypothesenkonforme Muster: Zum einen beurteilten sowohl die SI-SPD als auch die SI-CDU die Ingroup (SAAR) positiver als die Vergleichsgruppe (BUND); alle Einzelvergleiche (SAAR vs. BUND) sind signifikant (zweiseitige t-Tests, $p < .05$). Zum anderen zeigten die SI-SPD aber eine deutlich stärkere Neigung zur Ingroup-Favorisierung als die SI-CDU³. Abbildung 1 zeigt die entsprechenden Differenzen zwischen der Beurteilung der Ingroup (SAAR) und der Beurteilung der Vergleichsgruppe (BUND). Dabei sind die Differenzen so gebildet worden, daß ein hoher Wert immer eine positivere Beurteilung der Ingroup in Relation zur Vergleichsgruppe anzeigt (Ingroup-Bias).

Ingroup-Stereotypisierungs-Hypothese

Zunächst wurden für jeden Befragten pro Stimulusgruppe (Saarländer, Bundesbürger) und Merkmalsdimension drei Homogenitätsmaße aus der jeweiligen Häufigkeitsverteilung errechnet: 1. die volle Variationsbreite (VB) der Verteilung (größter minus kleinster Skalenwert, siehe SIMON & BROWN, 1987); 2. die Standardabweichung (SD) der Verteilung (siehe JUDD & PARK, 1988); 3. die Differenzierungswahrscheinlichkeit (P_d = Probability of differentiation, siehe LINVILLE, SALOVEY & FISCHER, 1986; LINVILLE, FISCHER & SALOVEY, 1989)⁴. Auch wenn derzeit die Diskussion über die (relative) Güte dieser Maße noch nicht abgeschlossen ist, so wird in der einschlägigen Literatur doch davon ausgegangen, daß alle drei Maße wichtige Aspekte von (zugeschriebener) Gruppenhomogenität erfassen (LINVILLE et al., 1986; PARK & JUDD, 1990). Daher unterzogen wir diese drei Maße pro Merkmalsdimension einer Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse). Bei allen acht Merkmalsdimensionen resultierte immer nur ein Faktor mit einem Eigenwert größer als eins (Anteil der dadurch erklärten Varianz: zwischen 77 und 86 Prozent; Faktorladungen: zwischen .80 und .96). Anschließend wurden die Faktorwerte pro Merkmalsdimension einer 2 X 2 X 2 Varianzanalyse unterzogen (Partei X Erhebungszeitpunkt X Stimulusgruppe; letzter Faktor als within-subjects-Faktor: SAAR vs. BUND).

Tabelle 3
 Mittelwerte der Häufigkeitsverteilungen bzgl. der Saarländer (SAAR) und bzgl. der Bundesbürger im allgemeinen (BUND). Je höher der Wert, desto stärker die Merkmalszuschreibung.

MERKMALZUSCHREIBUNG	SAAR n = 80	BUND n = 80	F(1,76)
1. genießerisch	4.8 > (0.65) ^a	4.3 (0.75)	59.87 ***
2. geradeheraus	4.5 > (0.66)	4.2 (0.61)	23.58 ***
3. gesellig	5.0 > (0.63)	4.6 (0.59)	89.19 ***
4. selbstbewußt	4.5 (0.74)	4.7 (0.73)	3.49
5. großmäulig	3.7 < (0.76)	4.1 (0.74)	40.13 ***
6. prahlerisch	3.8 < (0.81)	4.2 (0.85)	33.28 ***
7. herrschsüchtig	3.7 < (0.79)	4.1 (0.80)	32.20 ***
8. hinterwäldlerisch	3.2 < (0.96)	3.4 (0.85)	4.05 *

Anmerkung: ^aStandardabweichung

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Ingroup – Favorisierung

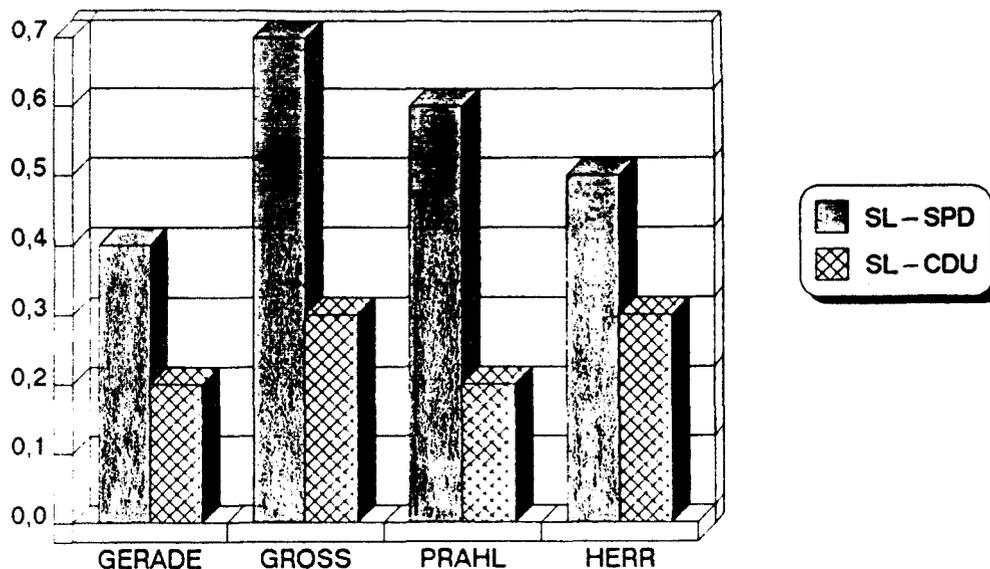


Abbildung 1:

Ausmaß der Ingroup-Favorisierung (Ingroup-Bias) auf vier Merkmalsdimensionen (GERADE = geradeheraus; GROSS = großmäulig; PRAHL = prahlerisch; HERR = herrschsüchtig) in Abhängigkeit von der Parteimitgliedschaft der Befragten. Je höher der Wert, desto stärker die Ingroup-Favorisierung.

Wie weiter oben bereits ausgeführt, erbrachte die Analyse der zentralen Tendenz der Häufigkeitsverteilungen, daß von den insgesamt acht Merkmalen drei Merkmale, nämlich genießerisch, geradeheraus und gesellig, den Saarländern in stärkerem Ausmaß zugeschrieben wurden als der Vergleichsgruppe. Diese drei Merkmale stellten also in den Augen der befragten Saarländer typische Ingroup-Merkmale dar. Gemäß dem ersten Teil unserer Ingroup-Stereotypisierungs-Hypothese war demnach zu erwarten, daß der Ingroup (Saarländer) insbesondere im Hinblick auf diese drei Merkmale bzw. Merkmalsdimensionen mehr Homogenität zugeschrieben wird als der Vergleichsgruppe (Bundesbürger).

Die Varianzanalysen (ANOVA) der Faktorwerte bestätigten diese Erwartung. Hinsichtlich "genießerisch", "geradeheraus" und "gesellig" wurde der Ingroup mehr Homogenität zugeschrieben als der Vergleichsgruppe (signifikante Haupteffekte für "Stimulusgruppe"). Darüber hinaus zeigte sich allerdings noch ein weiterer signifikanter Ingroup-Homogenitäts-Effekt, nämlich hinsichtlich "hinterwäldlerisch". Diese Ergebnisse sind in Tabelle 4 dargestellt.⁵ Hohe Faktorwerte zeigen dabei geringe Homogenität bzw. hohe Heterogenität an.

Der zweite Teil der Ingroup-Stereotypisierungs-Hypothese, der stärkere Ingroup-Homogenitäts-Effekte für die SI-SPD im Vergleich zu den SI-CDU vorhersagte (Zweifach-Interaktion: Partei X Stimulusgruppe), konnte allerdings nicht bestätigt werden. Es waren lediglich drei signifikante Partei-Haupteffekte zu verzeichnen. So schrieben die SI-SPD hinsichtlich "großmäulig", "prahlerisch" und "herrsüchtig" sowohl den Saarländern als auch den Bundesbürgern mehr Homogenität zu als die SI-CDU ($F > 4.58$, $p < .05$). Alle anderen ANOVA-Effekte waren nicht signifikant.

Auf der Ebene der merkmalsunspezifischen Homogenitätszuschreibung (gemittelt über die Zuschreibung genereller Intragruppen-Ähnlichkeiten und Intragruppen-Unterschiede) ergab sich ebenfalls ein klarer Ingroup-Homogenitäts-Effekt ($M(\text{SAAR}) = 5.0$, $M(\text{BUND}) = 4.3$, hohe Werte bedeuten hier hohe Homogenität; $F(1,76) = 54.71$, $p < .001$). Aber auch für dieses Homogenitätsmaß konnte nicht nachgewiesen werden, daß die SI-SPD stärker zur Ingroup-Stereotypisierung neigen als die SI-CDU. Die Zweifach-Interaktion zwischen "Partei" und "Stimulusgruppe" war nicht signifikant. Es zeigte sich lediglich eine signifikante Dreifach-Interaktion (Partei X Erhebungszeitpunkt X Stimulusgruppe: $F(1,76) = 5.07$, $p < .05$), welche darauf zurückzuführen war, daß der Ingroup-Homogenitäts-Effekt bei den SI-CDU, die nach der Bundestagswahl befragt worden waren, schwächer ausgeprägt war als bei den anderen Befragten. Alle anderen ANOVA-Effekte waren nicht signifikant.

Ego-Stereotypisierungs-Hypothese

Wir hatten vorhergesagt, daß die Befragten ein bestimmtes Merkmal in um so stärkerem Ausmaß der eigenen Person zuschreiben werden, je typischer dieses Merkmal ihrer Meinung nach für die Ingroup ist. Außerdem wurde erwartet, daß dieser Zusammenhang bei den SI-SPD stärker ausgeprägt ist als bei den SI-CDU. Pro Merkmalsdimension errechneten wir den Pearson'schen Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten für den Zusammenhang zwischen der relativen Merkmalszuschreibung zur Ingroup (Mittelwert der Häufigkeitsverteilung bzgl. der Saarländer minus Mittelwert der Häufigkeitsverteilung bzgl. der Bundesbürger) einerseits und der Merkmalszuschreibung zur eigenen Person andererseits. Die Koeffizienten sind aus Tabelle 5A zu entnehmen. Der erwartete Zusammenhang zeigte sich bei den SI-SPD auf vier der acht Dimensionen, bei den SI-CDU auf drei Dimensionen.

Auf der Ebene der Mittelwerte (siehe Tabelle 6) unterschieden sich die SI-SPD und die SI-CDU auf drei Dimensionen signifikant voneinander. Im Vergleich zu den SI-CDU beschrieben sich die SI-SPD als selbstbewußter, prahlerischer und herrschsüchtiger (Partei-Haupteffekte in 2×2 Varianzanalysen). Da diese drei Merkmale eher als untypisch für die Ingroup erachtet wurden (siehe Tabelle 3), stehen diese Mittelwertsunterschiede im Widerspruch insbesondere zum zweiten Teil der Ego-Stereotypisierungs-Hypothese. Keiner der anderen ANOVA-Effekte war signifikant.

Weitere Analysen

Merkmalszuschreibung zu Oskar Lafontaine. Aus Tabelle 6 ist zunächst ersichtlich, daß die SI-SPD Oskar Lafontaine (OL) - mit einer Ausnahme (genießerisch) - positive Merkmale in stärkerem Ausmaß und negative Merkmale in geringerem Ausmaß zuschrieben als die SI-CDU (Partei-Haupteffekte in 2×2

Tabelle 4

Vermutete Gruppenhomogenität (Faktorwerte) der Saarländer (SAAR) und der Bundesbürger im allgemeinen (BUND). Hohe Faktorwerte zeigen geringe Homogenität bzw. hohe Heterogenität an.

VERMUTETE/ZUGESCHRIEBENE GRUPPENHOMOGENITÄT	SAAR n = 80	BUND n = 80	z(1,76)
1. genießerisch	-.102 (1.032) ^a	< .102 (0.963)	9.94 **
2. geradeheraus	-.133 (1.080)	< .133 (0.901)	15.24 ***
3. gesellig	-.212 (1.100)	< .212 (0.843)	29.11 ***
4. selbstbewußt	.004 (1.001)	-.004 (1.006)	.02
5. großmaulig	-.060 (1.044)	.060 (0.956)	2.43
6. prahlerisch	-.040 (1.044)	.040 (0.959)	1.27
7. herrschsüchtig	-.046 (1.012)	.046 (0.992)	2.78
8. hinterwäldlerisch	-.122 (1.067)	< .122 (0.919)	13.79 ***

Anmerkung: ^aStandardabweichung der Faktorwerte

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Tabelle 5

A. Produkt-Moment-Korrelationen zwischen relativer Merkmalszuschreibung zur Ingroup (IN = Zuschreibung zur Ingroup minus Zuschreibung zur Vergleichsgruppe) und Merkmalszuschreibung zur eigenen Person (EGO).

B. Produkt-Moment-Korrelationen zwischen Merkmalszuschreibung zu Oskar Lafontaine (OL) und Merkmalszuschreibung zur eigenen Person (EGO).

KORRELATIONEN	A. z(IN, EGO)		B. z(OL, EGO)	
	SPD	CDU	SPD	CDU
1. genießerisch	.39**	.49***	.32* ^a	.02
2. geradeheraus	.34*	.00	.43**	.00
3. gesellig	.35* ^b	.15	.59***	-.07
4. selbstbewußt	-.03	.19	.01	-.19
5. großmaulig	.15	.30*	.62***	-.19
6. prahlerisch	.16	.24	.56***	-.27*
7. herrschsüchtig	.15	.41**	.67***	.02
8. hinterwäldlerisch	.42**	.02	.59***	.39**

Anmerkung: pro Partei n = 40

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001, einseitig

^{a, b}Die Koeffizienten der partiellen Korrelation (Kontrollvariable: IN bzw. OL) waren in diesen beiden Fällen nicht signifikant. In allen anderen Fällen wurden die Korrelationen nullter Ordnung bestätigt.

Tabelle 6
Merkmalszuschreibung zur eigenen Person (EGO) und zu Oskar Lafontaine (OL) in Abhängigkeit von der Parteimitgliedschaft der Befragten. Je höher der Wert, desto stärker die Merkmalszuschreibung.

MERKMALS- ZUSCHREIBUNG	SPD n = 40	CDU n = 40	F(1,76)
1. genießerisch			
EGO	5.2 (0.8) ^a	4.8 (1.1)	3.43
OL	6.2 (0.7)	6.3 (0.8)	0.80
2. geradeheraus			
EGO	5.6 (0.7)	5.4 (0.8)	1.01
OL	6.0 (0.8) >	4.1 (1.8)	41.14 ***
3. gesellig			
EGO	5.1 (1.2)	5.3 (0.9)	0.72
OL	5.9 (1.0) >	5.3 (1.3)	4.46 *
4. selbstbewußt			
EGO	5.5 (0.6) >	5.1 (0.6)	8.44 **
OL	6.8 (0.4) >	6.3 (1.0)	10.13 **
5. großmütig			
EGO	3.1 (1.0)	2.7 (1.1)	2.09
OL	4.0 (1.3) <	6.4 (0.7)	103.16 ***
6. prahlerisch			
EGO	3.2 (1.0) >	2.7 (1.1)	4.93 *
OL	3.7 (1.2) <	6.0 (1.1)	81.80 ***
7. herrschsüchtig			
EGO	4.1 (0.9) >	3.2 (1.4)	10.41 **
OL	5.5 (1.1) <	6.6 (0.7)	27.29 ***
8. hinterwäldlerisch			
EGO	2.0 (1.0)	2.0 (0.9)	0.0
OL	1.6 (1.0) <	2.9 (1.6)	20.79 ***

Anmerkung: ^aStandardabweichung

* p ≤ .05, ** p ≤ .01, *** p ≤ .001

Varianzanalysen). Darüber hinaus ergaben sich allerdings in zwei Fällen signifikante Interaktionen (Partei X Erhebungszeitpunkt, $F > 4.62$, $p < .05$). Die SI-SPD beschrieben OL nur vor der Bundestagswahl als selbstbewußter und weniger hinterwäldlerisch als die SI-CDU, nicht aber nach der Wahl (lt. Scheffé-Test). Das Verschwinden der Unterschiede war vorrangig darauf zurückzuführen, daß die SI-CDU OL nach der Wahl etwas positiver beurteilten als vor der Wahl. Keiner der anderen ANOVA-Effekte war signifikant.

Fernerhin ist den Angaben der Befragten zu entnehmen, daß die SI-SPD OL persönlich besser kannten als die SI-CDU ($M(SI-SPD) = 4.8$, $M(SI-CDU) = 3.3$, $F(1,76) = 31.70$, $p < .001$). Es konnten jedoch weder für die SI-SPD noch für die SI-CDU korrelative Zusammenhänge nachgewiesen werden zwischen den Merkmalszuschreibungen einerseits und der Einschätzung des Bekanntheitsgrades andererseits (keiner der 16 Korrelationskoeffizienten erreichte ein akzeptables Signifikanzniveau).

Bekanntkreis. Unabhängig von der Parteimitgliedschaft und vom Erhebungszeitpunkt gaben die Befragten an, daß sich ihr näherer Bekanntenkreis vorwiegend aus Saarländern zusammensetzt ($M(SAARLÄNDER) = 81\%$, $M(ANDERE BUNDESLÄNDER) = 19\%$, $F(1,76) = 488.29$, $p < .001$).

Diskussion

Zunächst ist festzuhalten, daß wie erwartet für die gesamte Gruppe der von uns Befragten eine stark ausgeprägte soziale Identifikation als Saarländer nachzuweisen war (siehe Tabelle 1). Sowohl die Mittelwerte der SPD-Mitglieder als auch die der CDU-Mitglieder lagen bei allen fünf Identifikationsitems eindeutig über dem Skalenmittelpunkt ($p < .05$). Es entspricht somit auch unseren aus der Theorie der sozialen Identität abgeleiteten Voraussagen, daß für die Gesamtheit der Befragten, unabhängig von der Parteimitgliedschaft, typische (Inter-)Gruppenverhaltensweisen nachgewiesen werden konnten. So wurde die Ingroup der Saarländer auf fast allen zur Verfügung stehenden Vergleichsdimensionen positiver beurteilt als die Vergleichsgruppe. Lediglich eine einzige Ausnahme durchbrach diese Regel der Ingroup-Favorisierung: Saarländer wurden als etwas weniger selbstbewußt eingeschätzt als Bundesbürger im allgemeinen. Interpretiert man diesen letzten Befund vor dem Hintergrund von Untersuchungen zur Dimensionsabhängigkeit von Intergruppen-Vergleichen (siehe MUMMENDEY & SCHREIBER, 1984; MUMMENDEY & SIMON, 1989; VAN KNIPPENBERG & ELLEMERS, 1990), so ist zu vermuten, daß das Merkmal "selbstbewußt" keine zentrale Konstituente der sozialen Identität der Saarländer darstellt.

In die gleiche Richtung weisen auch die Ergebnisse zur Ingroup-Stereotypisierung bzw. zur Homogenitätszuschreibung. So war im Hinblick auf das Merkmal "selbstbewußt" keine differentielle Zuschreibung von Gruppenhomogenität nachzuweisen. Wie erwartet zeigte sich der Ingroup-Homogenitätseffekt jedoch - wiederum unabhängig von der Parteimitgliedschaft der Befragten - bei den drei Merkmalen, die der Ingroup der Saarländer in stärkerem Ausmaß zugeschrieben wurden als der Vergleichsgruppe. Den Kennwerten (zentrale Tendenz und Homogenität) der von den Befragten angefertigten Häufigkeitsverteilungen ist somit zu entnehmen, daß von den acht angebotenen Merkmalen die Merkmale "genießerbisch", "geradeheraus" und "gesellig" von den Befragten als zentrale Konstituenten ihrer sozialen Identität als Saarländer herausgestellt wurden: Saarländer zeichnen sich demnach angeblich dadurch aus, daß sie diese drei Merkmale in stärkerem Ausmaß und mit größerer Einheitlichkeit (Homogenität) besitzen als die Bundesbürger im allgemeinen.

Es sei aber auch daran erinnert, daß auf der Dimension, die sich auf das Merkmal "hinterwäldlerisch" bezog, ebenfalls ein Ingroup-Homogenitätseffekt zu verzeichnen war, wobei das Merkmal "hinterwäldlerisch" der Ingroup der Saarländer allerdings in geringerem Ausmaß zugeschrieben wurde als der Vergleichsgruppe (siehe Tabelle 3 und 4). Mit anderen Worten, die Befragten betonten die relative Homogenität der Saarländer im Hinblick auf das Merkmal "nicht-hinterwäldlerisch". Während die Akzentuierung der relativen Ingroup-Homogenität im Hinblick auf die positiven Merkmale "genießerbisch", "geradeheraus" und "gesellig" sicherlich als Versuch gewertet werden muß, die eigene positive soziale Identität hervorzuheben, ist die Akzentuierung der relativen Ingroup-Homogenität im Hinblick auf das nicht-

negative Merkmal "nicht-hinterwäldlerisch" (durch Angehörige eines kleinen und wirtschaftlich schwachen Bundeslandes) wohl eher im Sinne der Abwehr einer negativen sozialen Identität zu verstehen.

An dieser Stelle wollen wir kurz auf drei andere mögliche Determinanten von Homogenitätszuschreibungen eingehen und zeigen, daß die hier präsentierten Befunde keineswegs durch Rekurs auf diese Determinanten alternativ erklärt werden können. Zum einen könnte angenommen werden, daß der Gruppe der Saarländer einfach nur deshalb mehr Homogenität als der Vergleichsgruppe (Bundesbürger im allgemeinen) zugeschrieben worden ist, weil letztere als die umfassendere Gruppe noch weitere Personen miteinschließt, die dann ebenfalls einen Beitrag zu den Intragruppen-Unterschieden leisten können. Diese Annahme impliziert allerdings, daß der Gruppe der Saarländer auf allen Merkmalsdimensionen mehr Homogenität als der Vergleichsgruppe hätte zugeschrieben werden müssen. Die beobachtete hypothesenkonforme Selektivität der Befragten hinsichtlich der Merkmalsdimensionen, auf denen sie die relative Ingroup-Homogenität akzentuierten, widerspricht jedoch eindeutig diesem alternativen Erklärungsansatz.

Zweitens möchten wir darauf hinweisen, daß im Gegensatz zu der von LINVILLE et al. (1986, 1989) postulierten negativen Beziehung zwischen Vertrautheit und Homogenisierung die in dieser Studie vorgenommenen Homogenitätszuschreibungen keine lineare Funktion der Vertrautheit mit der entsprechenden Stimulusgruppe darstellten. Einer Gruppe wurde nicht um so mehr Homogenität zugeschrieben, je weniger Mitglieder dieser Gruppe zum näheren Bekanntenkreis der Befragten gehörten, weder auf der Ebene merkmalspezifischer noch auf der Ebene merkmalsunspezifischer Homogenitätszuschreibungen. Keiner der 18 Korrelationskoeffizienten (neun pro Stimulusgruppe) war signifikant ($-.18 < r < .18$, $n = 80$).

Drittens wurde schließlich in Erwägung gezogen, daß aufgrund der Skalenbegrenzung die vergleichsweise extreme Beurteilung der Ingroup (siehe Tabelle 3) möglicherweise zu einer artifiziellen Stauchung der entsprechenden Häufigkeitsverteilungen geführt haben könnte (JONES, WOOD & QUATTRONE, 1981). Zumindest in drei der vier Fälle, in denen Ingroup-Homogenitäts-Effekte nachzuweisen waren, nämlich bei "genießbar", "geradeheraus" und "hinterwäldlerisch", sind jedoch die beobachteten Effekte wohl kaum im Sinne solcher Artefakte zu interpretieren. Denn Kovarianzanalysen mit dem Homogenitätsmaß (Faktorwerte) als abhängige Variable und einem Maß für den Beurteilungsextremismus (Abstand des Verteilungsmittelwertes vom Skalenmittelpunkt) als Kovariate konnten die Ingroup-Homogenitäts-Effekte bei diesen drei Merkmalen replizieren $F(1,75) = 2.72$, $p < .10$; $F(1,75) = 6.37$, $p < .05$; $F(1,75) = 4.38$, $p < .05$; Reihenfolge wie oben). Darüber hinaus gilt natürlich, daß selbst dort, wo die Homogenisierungstendenz eng verknüpft ist mit der Tendenz zu extremen Urteilen, jene nicht notwendigerweise eine artifizielle Begleiterscheinung dieser darstellt. Vielmehr können beide Tendenzen durchaus auch als unterschiedliche, aber parallele Manifestationen des Stereotypisierungsprozesses auftreten (PARK & JUDD, 1990; QUATTRONE, 1986). Die in Relation zur Vergleichsgruppe extremere Beurteilung der Ingroup sowie die Akzentuierung der relativen Ingroup-Homogenität wären dann beide als Belege für eine ausgeprägte Ingroup-Stereotypisierung zu werten.

Wenden wir uns nun den Unterschieden zwischen den Parteien zu. Wie erwartet zeigten die saarländischen SPD-Mitglieder (SI-SPD) eine erheblich stärkere Identifikation mit Oskar Lafontaine (OL) als die saarländischen CDU-Mitglieder (SI-CDU). Die stärkere Identifikation der SI-SPD mit OL spiegelt sich auch in den für diese Befragten stärkeren Korrelationen zwischen den Merkmalszuschreibungen zu OL und denen zur eigenen Person wider (siehe Tabelle 5B). Des weiteren wurde OL von den SI-SPD in stärkerem Ausmaß als typischer Repräsentant der Saarländer anerkannt. Aber das in theoretischer Hinsicht wohl interessanteste Ergebnis ist in diesem Zusammenhang sicherlich, daß die SI-SPD sich darüber hinaus auch in stärkerem Ausmaß als die SI-CDU mit der Gruppe der Saarländer insgesamt identifizierten. Dieser empirische Befund bestätigt somit unsere theoretische Annahme, daß mit der Identifikation mit dem Gruppenrepräsentanten auch die Identifikation mit der Gruppe als Ganzes ansteigt. Diese positive Beziehung läßt sich nicht nur auf der Ebene der Gruppenmittelwerte nachweisen, sondern auch auf der Ebene der individuellen Werte. Der über die drei Items gemittelte Gesamtindex zur Identifikation mit OL (Cronbachs $\alpha = .94$) korrelierte signifikant positiv mit dem über die fünf Items gemittelten Gesamtindex zur Identifikation mit den Saarländern (Cronbachs $\alpha = .90$): $r = .42$, $n = 80$.

Die Erwartung, daß die SI-SPD aufgrund ihrer stärkeren sozialen Identifikation als Saarländer auch stärker zu entsprechendem (Inter-)Gruppenverhalten neigen würden, konnte indes nur teilweise bestätigt werden. Tatsächlich zeigten sie auf vier Dimensionen eine stärkere Tendenz zur Ingroup-Favorisierung als die SI-CDU. Im Hinblick auf die Ingroup-Stereotypisierung jedoch waren zumindest auf der Ebene merkmalspezifischer Homogenitätszuschreibungen keine hypothesenkonformen Unterschiede nachzuweisen. Lediglich auf der Ebene merkmalsunspezifischer Homogenitätszuschreibungen, und auch hier nur für den zweiten Erhebungszeitpunkt (nach der Wahl), war ein Hinweis auf eine stärkere Ingroup-Stereotypisierung auf Seiten der SI-SPD zu verzeichnen. Ego-Stereotypisierungstendenzen schließlich waren ebenfalls bei den Mitgliedern beider Parteien zu verzeichnen, allerdings - wie aus Tabelle 5A ersichtlich - auf unterschiedlichen Merkmalsdimensionen. Dabei fällt insbesondere auf, daß im Falle der SI-SPD signifikante Zusammenhänge zwischen der relativen Merkmalszuschreibung zur Ingroup und der Merkmalszuschreibung zur eigenen Person genau bei den Merkmalsdimensionen auftraten, bei denen auch der Ingroup-Homogenitäts-Effekt bzw. die Ingroup-Stereotypisierung nachzuweisen war. Diese Übereinstimmung kann als Indiz für eine stärkere Ego-Stereotypisierung auf Seiten der SI-SPD gewertet werden.

Die unerwarteten Mittelwertsunterschiede bei den Merkmalszuschreibungen zur eigenen Person hingegen sind möglicherweise eine direkte Konsequenz der unterschiedlich starken Identifikation der SI-SPD und der SI-CDU mit OL. So ist etwa zu vermuten, daß die SI-SPD der eigenen Person das Merkmal "herrsüchtig" deshalb in stärkerem Ausmaß zugeschrieben haben, weil ihrer Meinung nach auch OL dieses Merkmal in starkem Ausmaß besitzt (siehe Tabelle 6). Gleichzeitig ist anzunehmen, daß die SI-CDU dieses Merkmal der eigenen Person in geringerem Ausmaß zugeschrieben haben, um die eigene Person von OL abzugrenzen, zumal es sich bei "herrsüchtig" um ein negatives Merkmal handelte. Für diese Interpretation sprechen auch die in Tabelle 5B aufgeführten Korrelationen zwischen der Merkmalszuschreibung zur eigenen Person und der Merkmalszuschreibung zu OL.

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, daß der Erhebungszeitpunkt (kurz vor der Bundestagswahl 1990 bzw. kurz nach der Wahl) keinen bedeutsamen Einfluß auf die Ergebnisse dieser Untersuchung hatte. Dies spricht für unsere Annahme, daß der Wahlausgang von den Untersuchungsteilnehmern, die vor der Wahl befragt wurden, korrekt antizipiert worden war. Mit anderen Worten, die Befragten sind mit größter Wahrscheinlichkeit zu beiden Erhebungszeitpunkten von einer (antizipierten bzw. faktischen) Niederlage OLs als Kanzlerkandidat ausgegangen. Es ist nun zu vermuten, daß im Vergleich dazu ein Sieg OLs die soziale Identifikation der Saarländer mit ihrer Ingroup noch weiter gesteigert hätte und damit auch zu einer Intensivierung des in der vorliegenden Studie untersuchten (Inter-) Gruppenverhaltens beigetragen hätte. Es sei den Autoren gewährt, auf eine geschichtliche Stunde zu hoffen, die ihnen die Gelegenheit zur Überprüfung dieser Vermutung bietet.

Anmerkungen

1. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden große Teile des heutigen Saarlandes dem Wirtschaftsgebiet Frankreichs zugeordnet. Das Saarland wurde 1957 politisch und 1959 wirtschaftlich in die Bundesrepublik Deutschland eingegliedert und ist heute mit ca. 1,1 Millionen Einwohner und einer Fläche von ca. 2560 km² das kleinste Bundesland der BRD (mit Ausnahme der Stadtstaaten).

2. Zu beiden Erhebungszeitpunkten wurde im Fragebogen darauf hingewiesen, daß die Einschätzungen der Bundesbürger nur auf die Bewohner der "alten" Bundesrepublik (West-Deutschland) zu stützen seien.

3. Diese Aussage bedarf allerdings einer leichten Einschränkung. Denn bei der Merkmalsdimension "geradeheraus" ergab sich eine signifikante Dreifach-Interaktion mit dem Faktor "Erhebungszeitpunkt" ($F(1,76) = 5.72, p < .05$). Sie zeigte, daß die SI-SPD zwar nach der Bundestagswahl, nicht aber vor der Wahl, stärker zu einer Ingroup-Favorisierung auf dieser Dimension neigten als die SI-CDU. Darüber hinaus war der Faktor "Erhebungszeitpunkt" an keinem weiteren signifikanten ANOVA-Effekt beteiligt.

4. Das P_i -Maß errechnet sich nach folgender Formel:

$$P_i = 1 - \sum P_i^2$$
 Dabei bedeutet i die Ausprägung des dimensional Merkmals und P_i die Wahrscheinlichkeit, mit der die i -te Ausprägung zugeschrieben wird.

5. Alle in Tabelle 4 berichteten ANOVA-Effekte konnten in getrennten Einzelanalysen auch für jedes der drei Homogenitätsmaße (VD, SD, P_i) nachgewiesen werden ($p < .05$).

Literatur

- ASHMORE, R.D. & DEL BOCA F.K. 1981. Conceptual approaches to stereotypes and stereotyping. In: Hamilton, D. L. (Hg.): *Cognitive processes in stereotyping and intergroup behavior*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers, 1-35.
- BROWN, R. J. & TURNER, J. C. 1981. Interpersonal and intergroup behaviour. In: Turner, J. C. & Giles, H. (Hg.): *Intergroup behaviour*. Oxford: Basil Blackwell.
- DER SPIEGEL 1990. Fremdling unter den Genossen. 48, S. 32-39.
- FILMER, W. & SCHWAN, H. 1990. Oskar Lafontaine. Düsseldorf: Econ Verlag.
- FREUD, S. 1923 (2. Aufl.). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Leipzig: Intern. Psychoanal. Verlag.
- GRABENSTRÖER, M. 1989. Oskar, der Kokette, und der Vorwärtsdrang. *Frankfurter Rundschau*, 4. April, S. 3.
- HARIG, L. 1987. Mensch Oskar und die Macht. *Die Zeit*, 25 (Zeitmagazin).
- HARIG, L.; 1979. *Heimweh - Ein Saarländer auf Reisen*. München: Carl Hanser Verlag.
- HOGG, M. A. & ABRAMS, D. 1988. *Social identifications (A social psychology of intergroup relations and group processes)*. London: Routledge.
- JONES, E. E., WOOD, G. C. & QUATTRONE, G. A. 1981. Perceived variability of personal characteristics in ingroups and outgroups: The role of knowledge and evaluation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7, 523-528.
- JUDD, C. M. & PARK, B. 1988. Out-group homogeneity: Judgments of variability at the individual and group levels. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 778-788.
- LINVILLE, P. W., FISCHER, G. W. & SALOVEY, P. 1989. Perceived distributions of the characteristics of in-group and out-group members: Empirical evidence and a computer simulation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 165-188.
- LINVILLE, P. W., SALOVEY, P. & FISCHER, G. W. 1986. Stereotyping and perceived distributions of social characteristics: An application to ingroup-outgroup perception. In: Dovidio, J. F. & Gaertner, S. L. (Hg.): *Prejudice, discrimination, and racism*. Orlando: Academic Press, Inc., 165-208.
- McCAULEY, C., STITT, C. L. & SEGAL, M. 1980. Stereotyping: From prejudice to prediction. *Psychological Bulletin*, 87, 195-208.
- MUMMENDEY, A. & SCHREIBER, H.-J. 1984. "Different" just means "better": Some obvious and some hidden pathways to in-group favouritism. *British Journal of Social Psychology*, 23, 363-368.
- MUMMENDEY, A. & SIMON, B. 1989. Better or different? III: The impact of importance of comparison dimension and relative ingroup size upon intergroup discrimination. *British Journal of Social Psychology*, 28, 1-16.
- PARK, B. & JUDD, C. M. 1990. Measures and models of perceived group variability. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 173-191.

- QUATTRONE, G. A. 1986. On the perception of a group's variability. In: Worchel, S. & Austin, W. G. (Hg.): Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- SIMON, B. 1990. Soziale Kategorisierung und differentielle Wahrnehmung von Ingroup- und Outgroup-Homogenität. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 21.
- SIMON, B. in press. The perception of ingroup and outgroup homogeneity: Re-introducing the social context. In: Hewstone, M. & Stroebe, W. (Hg.): European Review of Social Psychology (Vol. 3). Chichester: Wiley.
- SIMON, B. & BROWN, R. 1987. Perceived intragroup homogeneity in minority-majority contexts. Journal of Personality and Social Psychology, 53, 703-711.
- SPD SAAR 1990. Einer von uns. Broschüre zum saarländischen Landtagswahlkampf.
- TAJFEL, H. & TURNER, C. J. 1986. The social identity theory of intergroup behavior. In: Worchel, S. & Austin, W. G. (Hg.): Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- TURNER, J. C. 1982. Towards a cognitive redefinition of the social group. In: Tajfel, H. (Hg.): Social identity and intergroup relations. Cambridge, England: Cambridge University Press, 15-40.
- TURNER, J. C., HOGG, M. A., OAKES, P. J., REICHER, S. D. & WETHERELL, M. S. 1987. Re-discovering the social group. A self-categorization theory. Oxford: Basil Blackwell.
- VAN KNIPPENBERG, A. & ELLEMERS, N. 1990. Social identity and intergroup differentiation processes. In: Stroebe, W. & Hewstone, M. (Hg.): European Review of Social Psychology (Vol. 1). Chichester: Wiley, 137-169.

Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie

**Psychologische Forschungsberichte, herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,
Universität Bielefeld, Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1
(pro Heft DM 2,50)**

- Nr. 135 R.Niketta: "Untersuchungen zur "arousal seeking tendency"-Skala (7/87)
- Nr. 136 A.Mummendey, B.Simon: Better or different III: The impact of importance of comparison dimension and relative in-group size upon intergroup discrimination (9/87)
- Nr. 137 A.Mummendey, S.Otten: Perspective-specific differences in the description, segmentation, and evaluation of aggressive interaction sequences (11/87)
- Nr. 138 D.Brackwede: Zur Theorie der Selbst-Kategorisierung (1/88)
- Nr. 139 B.Kroner: Gegen den Pessimismus des Milgram-Experiments (3/88)
- Nr. 140 R.Mielke: Überprüfung der Struktur des Selbsteinschätzungsverfahrens von Mummendey, Riemann & Schiebel (1983) (6/88)
- Nr. 141 H.D.Mummendey, R.Mielke: Die Selbstdarstellung von Sportlern als Persönlichkeit (8/88)
- Nr. 142 R.Niketta: Zum Einfluß kognitiver Belastung auf die Beurteilung von Musikstücken unterschiedlicher Komplexität (10/88)
- Nr. 143 H.D.Mummendey: Günstige und ungünstige Selbstdarstellung gegenüber verschiedenartigen Rezipienten (12/88)
- Nr. 144 R.Niketta: Das Phänomen der "romantischen Liebe" aus sozialpsychologischer Perspektive (2/89)
- Nr. 145 R.Mielke, R.Kilian: Wenn Teilskalen etwas anderes messen als die Gesamtskala - Untersuchungen zum Self-Monitoring-Konstrukt (4/89)
- Nr. 146 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: I. Autobiographie, Tagebuch, Theater, Performance, Selbstporträt (6/89)
- Nr. 147 R.Niketta: Zum Zusammenhang zwischen Prototypikalität, Komplexität und ästhetischem Urteil (8/89)
- Nr. 148 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: II. Öffentlichkeit als soziologisches und psychologisches Problem (9/89)
- Nr. 149 R.Mielke: Ein Fragebogen zur Wirksamkeit der Selbstdarstellung in sozialen Situationen (SWSD) (11/89)
- Nr. 150 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: III. Theorien des Selbst und der Selbstdarstellung (1/90)
- Nr. 151 R.Mielke: Umwelteinstellung und Verhaltenserwartung (3/90)
- Nr. 152 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: IV. Empirisch-psychologische Befunde (5/90)
- Nr. 153 M.Koller: Sozialpsychologie des Vertrauens. Ein Überblick über theoretische Ansätze (7/90)
- Nr. 154 R.Mielke: Eine Untersuchung zu umwelt- und gesundheitsschonenden Einstellungen und Verhaltensweisen (9/90)
- Nr. 155 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: V. Selbst-Wirksamkeits-Erwartung der Selbstpräsentation (11/90)
- Nr. 156 R.Mielke: Differentielle Psychologie des Vertrauens (1/91)
- Nr. 157 B.Simon, C.Massau: Soziale Identifikation, Ingroup-Favorisierung und Selbst-Stereotypisierung: Der Fall Oskar Lafontaine und die Saarländer (3/91)